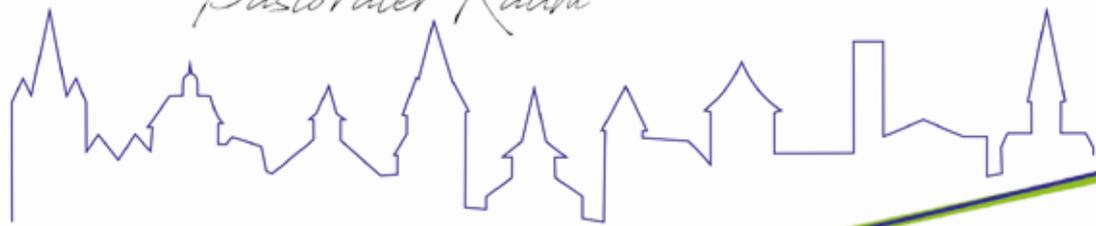


ImQuatsch

Pastoraler Raum



An Egge und Lippe

Ausgabe 2 / Frühjahr 2019



Das ist jetzt unsere Schule

Ein Magazin über Menschen,
die etwas bewegen wollen

HISTORISCHE WERTE ERHALTEN- ZUKUNFT GESTALTEN

NÜTHEN

RESTAURIERUNGEN



Sie sind Facharbeiter/in des Steinmetz-, Maurer-, Stuckateurs-, Kirchenmaler- oder Malerhandwerks und suchen nach spannenden Perspektiven für Ihre berufliche Zukunft? Dann sind Sie genau richtig bei Nüthen Restaurierungen & Co. KG.

Seit dem Jahr 2000 arbeitet die Firma deutschlandweit im Bereich der Denkmalpflege und konnte seither stetig expandieren. Inzwischen zählt Nüthen mit seinen gut 150 festen Mitarbeitern zu den führenden Unternehmen der Branche. Um auch die zukünftige Weiterentwicklung voranzutreiben, werden jederzeit hoch motivierte und gut ausgebildete Fachkräfte für die Standorte Erfurt, Bad Lippspringe, Berlin, und Hamburg gesucht.

Nutzen Sie Ihre Chance und werden Sie Teil unseres Teams!
Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.

Nüthen Restaurierungen GmbH + Co. KG | Am Vorderflöß 47 | 33175 Bad Lippspringe | Tel. 0049 5252 97779-0



Infos unter: www.nuethen.de



Caritas. Pflege
und Betreuung



caritas

Hausnotruf
Tel.: 05251/889-2040
hausnotruf@caritas-pb.de

**Sozialstation Bad Lippspringe
St. Vincenz**
Bad Lippspringe, Altenbeken, Benhausen,
Neuenbeken, Marienloh, Schlangen
Detmolder Straße 155, Bad Lippspringe
Tel.: 05252/940590
css-vincenz@caritas-pb.de

Betreute Wohngemeinschaften
Bad Lippspringe und Neuenbeken
Tel.: 05251/889-2000
wohngemeinschaften@caritas-pb.de

Tagespflegehaus St. Barbara
Antoniusstraße 21, Bad Lippspringe
Tel.: 05252/9893399
tph-barbara@caritas-pb.de




Caritasverband
Paderborn e.V.



TelefonSeelsorge

JEDEM
BRAUCHT
MAL HILFE

0800-1110111
0800-1110222

www.telefonseelsorge.de

Inhalt

Meinung Die Kirche setzt auf Zusammenhalt und Zuversicht von Pfarrer Georg Kersting

Grafik Der Pastorale Raum in Zahlen

Kontakte



Die Elternschule

Was ist, wenn der Ort keine Schule hat? Ganz einfach, man gründet eine eigene. So wie in Altenbeken. ... 04



Der Heimkehrer

Herman Knaup war Leiter der Hauptschule in Altenbeken. Jetzt kehrt er als Leiter der neuen Realschule zurück. ... 06



Meilensteine

Der Pastorale Raum An Egge und Lippe wird immer konkreter. Es geht um die Frage: „Warum gibt es uns?“ ... 08



„Wir mussten uns die Staubschicht von den Schultern klopfen“

Ein Interview mit Bad Lippspringes Bürgermeister Andreas Bee ... 14



Im Namen der Bahn

Das Altenbeker Bahn-Orchester wird 100. Die Bahnertradition bleibt unverzichtbar – trotz vieler Veränderungen ... 20



„Ich wollte diese Uniform tragen“

Die Buker-Husaren gehören zu Buke wie die Kirche im Dorf. Das wissen auch die Jüngsten. ... 24



Auf gute Nachbarschaft

In Marienloh organisieren Frauen eine ehrenamtliche Nachbarschaftshilfe. Das spricht sich im Dorf herum. ... 26



„Es gibt zwei Welten im Dorf“

Neuenbemens Quartiermanagerin Astrid Fernhomberg-Hennemann im Gespräch ... 30

Liebe Leserin und lieber Leser,

unsere Gesellschaft steht in der heutigen Zeit vor großen Herausforderungen, die nicht nur die Menschen vor Ort, sondern auch unsere Gruppierungen, Vereine, Institutionen und Kirchen betreffen.

In dem Wort „Herausforderung“ stecken zwei Wörter: „Heraus“ und „Forderung“. Wenn wir vor einer Herausforderung stehen, dann müssen wir aus unserem alltäglichen Trott, unserem täglichen Handeln „heraus“ gehen. Wir müssen uns aus unserem gewohnten Umfeld und der eigenen Komfortzone bewegen, um die Aufgaben, die vor uns liegen, zu meistern. Das braucht Mut und Willenskraft, sich der Veränderung zu stellen und die Einsicht bei jedem einzelnen, wirklich etwas verändern zu wollen.

Mit Forderungen verbinden wir meistens etwas Negatives. Eine Forderung baut Druck auf und fordert das Gegenüber auf, zu liefern. Wir alle kennen solche Forderungen: Der Staat muss...; Die Stadt sollte...; Die Kirche muss...; Ich erwarte von der Schule, dass... etc. Forderungen laden aber zugleich dazu ein, miteinander ins Gespräch zu kommen und eventuell auch Dinge auf den Prüfstand zu stellen.

Liebe Leserin und lieber Leser,

das Magazin **Impuls** setzt sich mit unterschiedlichen „Herausforderungen“ im Pastoralen Raum „An Egge und Lippe“ auseinander und beschreibt, wie Kirche, Kommunen, Gruppen, Vereine und Initiativen diesen Aufgaben heute begegnen und auf sie reagieren. Wir laden auch Sie ein, sich aktiv einzubringen! Denn wir alle sind herausgefordert, damit unsere Gesellschaft, unsere Kommunen, Kirchen und Vereine „An Egge und Lippe“ eine Zukunft haben.

Gemeindereferent Andre Hüsken



Impressum

Herausgeber: Pfarrer Georg Kersting
 Leiter des Pastoralen Raumes An Egge und Lippe
 Martinstraße 5, 33175 Bad Lippspringe
 Tel.: 05252/5803; pfarramt@martinsgemeinde-bl.de
 Texte, Fotos, Redaktion und Gestaltung: Pressebüro Karl-Martin Flüter*
 Tel. 05251/8791900; info@pressebuero-flueter.de (*wenn nicht anders gekennzeichnet)

Anzeigen: Marie-Luise Struck, Tel. 05257/9368341, Mobil 05257/9492774
 Verlag und Druck: Bonifatius GmbH
 Karl-Schurz-Straße 26, 33100 Paderborn
 Objektleitung: Astrid Rohde, Tel. 05251/153222
 Die Erstellung dieses Magazins erfolgte in Zusammenarbeit mit dem Pastoralen Raum An Egge und Lippe sowie „Der Dom“, Kirchenzeitung des Erzbistums Paderborn.

Die Elternschule

Eine Schule gründen: Wer macht denn so etwas? Schließlich steht alles, was mit dem Schulalltag zu tun hat, unter dem Vorbehalt einer alles überdeckenden Schulbürokratie. Außerdem haben sich die meisten Eltern daran gewöhnt, dass Schule „von oben“ getragen wird: vom Staat oder den Kirchen. In Altenbeken ist das anders. Dort haben Eltern die Initiative ergriffen. Sie gründen ihre eigene Schule.

von Karl-Martin Flüter

Die Vorgeschichte

Über mangelnde öffentliche Aufmerksamkeit konnten sich die zukünftige private Realschule und ihre Initiatoren in den vergangenen Monaten nicht beklagen. Immer wieder gab es Gründe für eine Berichterstattung. Erst stand das Gebäude leer, weil die Gesamtschule Bad Driburg-Altenbeken auszog. Dann scheiterten die ersten Anläufe, andere Schulträger für den Standort zu gewinnen, bis einige Eltern im Herbst 2017 einen Trägerverein gründeten.

Der schaffte es, innerhalb von anderthalb Jahren die Neugründung unterschriftsreif zu machen.

Seit dem Herbst 2017 ist Nicole Starke die erste Vorsitzende des Trägervereins für die „Private Realschule Altenbeken“. Marcel Bußkönning ist ihr Stellvertreter. Sie sind die Gesichter der neuen Schule geworden und eng mit dieser Erfolgsgeschichte verbunden.

Vor allem die letzten Wochen waren fordernd. Der Trägerverein – fast ausschließlich Laien in Fragen der Schulbürokratie – musste die Anträge für die Zulassung der neuen Realschule erarbeiten: stapelweise Papier, das immer mehr wurde, weil ständig Unterlagen nachgereicht werden mussten. Jetzt liegt das Ganze beim Regierungspräsidenten in Detmold. Vor Ende Februar ist mit einer Rückmeldung nicht zu rechnen, vielleicht dauert es länger.

Weil Ende August 2019 die ersten Schüler die Realschule besuchen sollen, hat der Trägerverein trotz der offenen Genehmigung im Februar Anmeldetage durchgeführt. Schon davor waren Nicole Starke und Marcel Bußkönning guten Mutes. 30 Terminwünsche für Gespräche mit Eltern und Schülern lagen Anfang des Monats bereits vor.

Optimal wäre es, wenn 50 Schülerinnen und Schüler ihr Interesse an der neuen Realschule bekunden würden, denn dann wäre die notwendige Zweizügigkeit gesichert – vorausgesetzt, dass das Genehmigungsverfahren wirklich positiv endet. „Wir empfehlen natürlich allen Eltern und Schülern, sich zur Sicherheit auch noch bei einer anderen Schule anzumelden, so lange die Genehmigung nicht vorliegt“, sagt Nicole Starke.

Die 35-jährige Erzieherin ist verheiratet, hat zwei Töchter, arbeitet in Bad Lippspringe und ist im Dezember von Schwaney nach Altenbeken umgezogen. Als wäre das nichts, hat sie „nebenbei“ auch noch die

neue Schule gegründet. Sie ist ja nicht nur Vorsitzende des Trägervereins, sondern leitet auch den Förderverein mit etwa 60 Mitgliedern. Dabei lebt Nicole Starke noch gar nicht so lange in Altenbeken. Vor anderthalb Jahren ist sie mit der Familie von Pirna bei Leipzig in die Egge gezogen, zuerst nach Schwaney, dann in das eigene Haus nach Altenbeken. Woher nimmt sie die Kraft?

Die zierliche Frau winkt ab. „Im Moment geht es noch“, sagt sie. Nur die Wochenenden hätte sie gerne mal wieder frei. Sie sagt es nicht, aber ihre Motivation scheint sie aus dem Gefühl zu beziehen, etwas Eigenes zu machen – ohne Abhängigkeit von Schulbeamten, Pädagogen, Politikern.

Nachdem es jahrelang unsicher war, ob es wieder eine öffentliche weiterführende Schule in Altenbeken geben würde, habe es nur eine Chance gegeben, „nämlich das Ganze in die eigene Hand zu nehmen“. So schreibt der Förderverein auf der Internetseite über sich selbst. „Wir haben hier etwas bewegt“, sagt Marcel Bußkönning, der zweite Vorsitzende. Im Herbst 2017 hätten alle gewusst, „wenn wir jetzt nicht aktiv werden, dann wird es nie etwas.“

Der enge Kreis der engagierten Altenbekener, die sich damals zu einem Neustart entschieden, hatte durchaus eine Vorstellung von einer Altenbekener Schule.

Eine kleine, überschaubare Schule sollte es werden, keines dieser großen Schulzentren mit einer vierstelligen Anzahl von Schülern. Nah am Wohn- und Lebensort der Schüler sollte die Schule auch sein. „Bis zu zwei Stunden verbringen die Kinder und Jugendlichen an jedem Schultag in Bus und Zug, wenn sie außerhalb Altenbekens zur Schule gehen“, rechnet Marcel Buß-

„Wir empfehlen natürlich allen Eltern und Schülern, sich zur Sicherheit auch noch bei einer anderen Schule anzumelden, so lange die Genehmigung nicht vorliegt.“



Foto: Flüter

könning vor. Und die privaten Träger der Realschule wollen eine praxisnahe Schule, die die Kinder für die Berufswelt ausbildet – und dabei möglich mit örtlichen Firmen kooperiert.

„Das hier ist eine Elternschule“, sagt Nicole Starke. Rechtlich ist die neue Realschule eine Privatschule, in der die Eltern viel mehr als sonst im Schulalltag entscheiden. Der Trägerverein muss alle Voraussetzungen für einen ordnungsgemäßen Unterricht sicherstellen: Lehrer einstellen, die Räume und die Einrichtung bereitstellen und die Finanzierung sichern.

In Grenzen wird der Träger auch Einfluss auf die Lerninhalte haben. Das ist auch in anderen Schulen so, in denen Kirchen als Träger auftreten, oder in Waldorfschulen. Welche Pädagogik dem Altenbekener Trägerverein vorschwebt, wird allerdings noch nicht wirklich deutlich.

Nur wenn es um das Thema Hauptschule geht, wagt sich der Verein etwas weiter aus der Deckung. Man könne sich vorstellen, nach einer gewissen Anlauf-

zeit den Realschulbetrieb um einen Hauptschulzweig zu erweitern – mit fließenden Übergängen zwischen beiden Schulformen. „Grundsätzlich werden wir jedes Kind nehmen“, versichert Nicole Starke.

Bei Lehrern kommt die neue Schule trotz oder gerade wegen ihrer konzeptionellen Offenheit an. Dreißig Bewerbungen liegen für die zwei bis zweieinhalb Planstellen vor. Sie können in Teilzeit besetzt werden, das Kollegium wird vier bis fünf Lehrer umfassen.

So ist alles im Zeitplan, auch wenn bis zum ersten Schultag am 30. August noch viel zu tun bleibt. Vorher muss jedoch die Genehmigung der Regierungspräsidentin in Altenbeken eintreffen.

Ist sie positiv, dann haben die Träger- und Fördervereine, ganz besonders Nicole Starke und Marcel Bußkönning, die erste große Prüfung der neuen „Elternschule“ bestanden. Egal, wie es ausgeht, so viel steht schon jetzt fest: an der Begeisterung für die Aufgabe hat es nicht gemangelt.

„Das hier ist eine Elternschule“, sagt Nicole Starke. Rechtlich ist die neue Realschule eine Privatschule, in der die Eltern viel mehr als sonst im Schulalltag entscheiden.

Die Schilder an den Klassenräumen hängen schon. Auf das neue Schullogo ist Nicole Starke besonders stolz.

Der Heimkehrer

Mitte Februar wird Hermann Knaup in seinem alten Büro sitzen und mit Eltern sprechen, die überlegen, ihr Kind in „seine“ Schule zu geben. So wie er das ein Vierteljahrhundert lang in dieser Schule schon mal gemacht hat. Von 1989 bis 2014 war Hermann Knaup Leiter der Hauptschule Altenbeken. Dann ging er in den Ruhestand. Jetzt kehrt er als Leiter der neuen Realschule Altenbeken zurück.

von Karl-Martin Flüter

Viel Erfahrung als Schulleiter

Hermann Knaup arbeitete seit 1976 an verschiedenen Hauptschulen im Kreis Soest und in Salzkotten. 1989 übernahm er als damals jüngster Hauptschulleiter die Rektorstelle an der Hauptschule in Altenbeken. Diese Aufgabe nahm er fast 25 Jahre wahr. Die große Erfahrung in seinem Beruf führte dazu, dass er kurz vor dem Rückzug in den Ruhestand zusätzlich die Leitungsfunktion in der Hauptschule Westenholz (2011 bis 2012) und in Salzkotten (2012 - 2014) übernahm. „Ich werde euch alle riesig vermissen“, sagte Hermann Knaup 2014 bei seiner Verabschiedung in Altenbeken – jetzt ist er wieder da.

Es ist fast eine Zeitreise. Im Büro des Schulleiters hat sich kaum etwas verändert. Schreibtisch, Schränke, PC und Telefon, alles ist wie bei seinem Abgang 2014. Dieselben Bilder hängen noch an der Wand. Im Lehrerzimmer kleben die Namensschilder der früheren Hauptschullehrer an den Schließfächern. Es ist, als würde Hermann Knaup an seine alte Wirkungsstelle zurückkehren und an der Stelle weiter machen, an der er im Februar 2014 aufgehört hat.

Ganz so ist es nicht. Die Gesamtschule Bad Driburg-Altenbeken hatte das Altenbekener Schulgebäude zeitweilig bezogen, aber nur einen Teil der Räume genutzt. Deshalb scheint vor allem das Erdgeschoss in einen Dornröschenschlaf gefallen zu sein, nachdem 2016 der letzte Jahrgang der Hauptschule verabschiedet worden war.

Hermann Knaup war da schon zwei Jahre in Altersteilzeit. Er sei damals privat in ein tiefes Loch gefallen, als seine Frau starb, sagt er. Doch der Pädagoge in ihm ließ sich nicht lange unterdrücken. Hermann Knaup arbeitete an der Abendrealschule und am Westfalenkolleg in Paderborn als Teilzeitlehrer. Beim Kreis Paderborn suchte er ehrenamtlich Praktikumsplätze für geflüchtete Jugendliche. Bis zu 35 junge Menschen hat er betreut, ist in Firmen gegangen, hat mit Unternehmern gesprochen und ist auch nach der Vermittlung Ansprechpartner für die Jugendlichen geblieben.

Die Arbeit als Praktikumsakquisiteur liegt dem 68-Jährigen. Schon als Schulleiter der Hauptschule war ihm die enge Verflechtung der Schule mit den örtlichen Unternehmen wichtig. Die Schule sollte in den Alltag der Gemeinde eingebunden sein, und die Schüler sollten schon früh den Geruch der Arbeitswelt schnuppern. Der Schulleiter war überall dabei, um seine Schule in der Öffentlichkeit präsent zu halten: bei Schützen- und Gemeindefesten, aber auch bei Kulturveranstaltungen.

Ein wenig schimmert da ein Berufsverständnis durch, das einem heute fast veraltet vorkommt: Der Schulleiter ist eine Autorität im Dorf, so wie die Schule zum Dorf gehört. Das ist ein Klischee, aber Hermann Knaup passt, in einem guten Sinne, ziemlich gut in dieses Klischee. So wie die Lehrer früher nicht nur für die Schule, sondern für die Kultur im Dorf zuständig waren, so ist Hermann Knaup ein Generalist: Er kann nicht nur gut mit Unternehmen reden und bei öffentlichen Anlässen sprechen, er war viele Jahre Vorsitzender des Paderborner Motettenchors, schreibt Musikkritiken und leitete die Altenbekener Zweigstelle der Volkshochschule Paderborn.

Fast wundert es einen, dass Hermann Knaup immer in Paderborn gewohnt hat. „Ich bin gerne in Altenbeken“, sagt er, „aber ein wenig Abstand muss sein.“ Als jedoch die Altenbekener daran gingen, eine eigene Realschule zu gründen, war er zur Stelle. Und als ihn Bürgermeister Hans Jürgen Wessel fragte, ob er sich einen beruflichen Wiedereinstieg vorstellen könne, zögerte Hermann Knaup nicht lange. Irgendwie scheint er mit dieser Entscheidung ein wenig aus der Zeit gefallen zu sein. Andere in seinem Alter träumen vom Ruhestand, von Kreuzfahrten und freier Zeit für Hobbys. Andererseits ist Hermann Knaup ein Vorreiter einer Entwicklung, in der die Altersgrenze der Rente und Pensionäre immer weiter nach hinten rückt.

Die nächsten Monate werden arbeitsreich. Die Teilzeitstelle wird kaum ausreichen, um alle Aufgaben, die auf ihn warten, abzuarbeiten. Doch die Arbeitsstunden hat er nie gezählt. Immer hat er sein Büro erst verlassen, wenn er wusste, dass der letzte Schulbus sein Ziel erreicht hat. „Es musste doch jemand da sein, wenn etwas passiert wäre“, sagt er. Morgens der Erste und nachmittags der Letzte: Anders kann es sich der Schulleiter Hermann Knaup nicht vorstellen.

Als ihn der Bürgermeister fragte, ob er sich einen beruflichen Wiedereinstieg vorstellen könne, zögerte Hermann Knaup nicht lange.



Viel hat sich nicht verändert, seitdem Hermann Knaup 2014 „seine“ Hauptschule in Altenbeken verlassen hat. Im Hintergrund eine Bildtafel zum 40-jährigen Jubiläum 2008.

Meilensteine und offene Flanken

Die katholischen Gemeinden in Bad Lippspringe und Schlangen, in Altenbeken sowie in den drei Paderborner Stadtteilen Benhausen, Marienloh und Neuenbeken wachsen zusammen. Wie das Miteinander der Nachbarn zukünftig aussehen wird und wie der Glaube lebendig gehalten und am besten auch neu geweckt wird, ist Gegenstand einer breiten öffentlichen Diskussion.

Der nächste Schritt auf dem Weg

Eigentlich besteht der Pastorale Raum „An Egge und Lippe“ seit Oktober 2016. Damals wurde bei einem „Starterfest“ der Entwicklungsprozess in Gang gesetzt. In diese vorgegebene Form hineinwachsen müssen die Menschen und Gemeinden jedoch noch in einer Zeit, in der der christliche Glaube nicht mehr selbstverständlich ist.

Das setzt eine Feststellung des Ist-Zustandes voraus – eine Bestandsaufnahme der vorhandenen Strukturen, Herausforderungen und Ziele. Diese umfangreiche und zeitintensive Aufgabe hat einen eigenen Namen. Es handelt sich um den „Pastoralen Prozess“. Letztlich münden alle Erkenntnisse, Ziele und konkreten Maßnahmen in eine Pastoralvereinbarung, die vom Erzbischof Hans-Josef Becker in Kraft gesetzt wird. Auf dem Weg hin zu diesem Ziel hat sich der Pastorale Raum Wegmarken gesetzt, sogenannte „Meilenstein-Veranstaltungen“, auf denen das Erreichte präsentiert und diskutiert und die nächsten Aufgaben definiert werden.

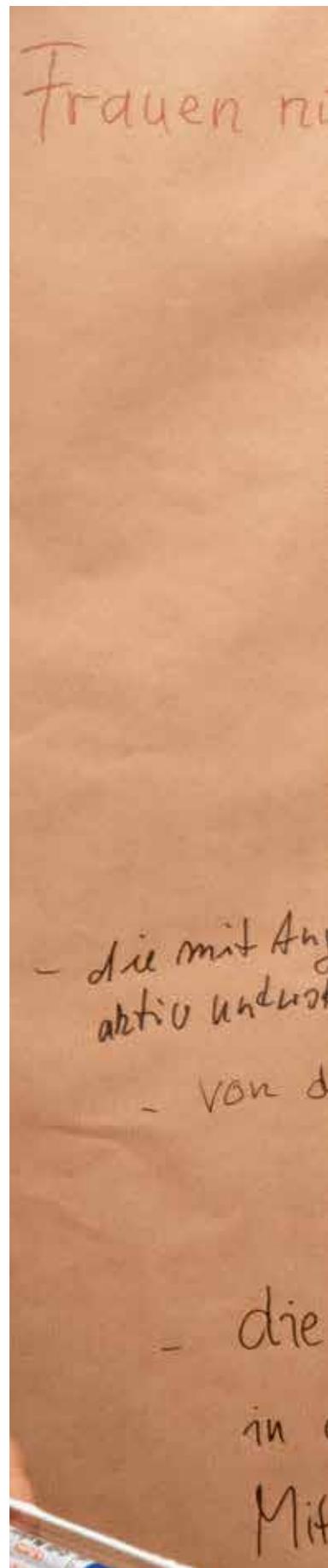
Eines dieser wichtigen Treffen fand im vergangenen November 2018 statt – zehn Monate, nachdem der Pastorale Prozess begonnen hatte. In Neuenbeken präsentierte die zentrale Steuerungsgruppe nach einem lebendig gestalteten Gottesdienst ihre ersten Erkenntnisse. Vorgestellt wurde eine Bestandsaufnahme der kirchlichen Institutionen und Aktionen, aber auch der religiösen, sozialen und kulturellen Fragestellungen, die den Pastoralen Raum betreffen.

Die Ergebnisse der Analyse fanden sich auf großen Stellwänden in der Neuenbekener Schützenhalle wieder. Die Teilnehmer trafen sich an diesen Stationen und sprachen über die jeweiligen Schwerpunktthemen, die jede Station prägten: Caritas, Senioren, Familie, Jugend, Musik und Sonderprojekte. Am Ende des Tages wurden die Ergebnisse vorgestellt.

Diese Aufgabe übernahm die Steuerungsgruppe, unterstützt von den Moderatoren Ute Völlmecke und Ansgar Drees, sowie dem Kabarettisten Dieter Fender aus Witten. Dabei wurden Lob und Kritik laut. So sind „verlässliche Ansprechpartner vor Ort in den Gemeinden“ eine „offene Flanke“ des Pastoralen Raumes. Gleichzeitig lobte Dieter Fender den neuen Pfarrbrief: „Das ist der beste, den ich im Erzbistum bislang gesehen habe.“

In Neuenbeken wurde deutlich, dass der Pastorale Prozess und der Pastorale Raum keine bloßen Kopfgeburten sind. Es geht nicht um bürokratische Hierarchien und organisatorischen Detailarbeit, sondern um „die Menschen und Beziehungen und um den ganz persönlichen Glauben in der heutigen Zeit.“ Das betont Pfarrer Georg Kersting, der Leiter des Pastoralen Raumes. Am Ende steht immer eine wichtige Frage: „Wofür gibt es uns?“

Bereits am Samstag, dem 9. März, treffen sich die Mitglieder des „Pastoralen-Raum-Rats“ (Vorstände der 9 Pfarrgemeinderäte) und der Steuerungsgruppe des Pastoralen Prozesses im Rahmen eines Klausurtages im Pfarrheim Altenbeken. Dort stellen die Mitglieder der Steuerungsgruppe mögliche Herausforderungen für die Seelsorge im Pastoralen Raum vor und laden zur Diskussion ein. Gemeinsam werden sich der PR-Rat und die Steuerungsgruppe auch der Frage widmen, welche übergeordneten „Knackpunkte“ im Pastoralen Prozess zu lösen sind. Der Tag endet mit einer Festlegung für die Zukunft. Der PR-Rat wird der Steuerungsgruppe einen verbindlichen Auftrag erteilen, in welche Richtung weitergearbeitet werden soll.



... nicht nur im Ehrenamt!

Ich träume von
einer Kirche...

... die
Gle
hi

... arbeiten vor Ort aktiv ist - Ehrenamtliche
nicht nur auf, auch beratende Kräfte innotell!

... ich öfter angesprochen wurde

... anspruchslos (als „arme“
den gegebenen Möglichkeiten
einander Gottes Verheißung

Der Pastorale Prozess ist auch eine kirchliche Standortbestimmung. Das Foto entstand während der Meilenstein-Veranstaltung im November.

Die Kirche setzt auf Zusammenhalt und Zuversicht

von Pfarrer Georg Kersting
Leiter des Pastoralen Raums An Egge und Lippe

Liebe Leserinnen und Leser,

die Seelsorge im Pastoralen Raum „An Egge und Lippe“ steht vor drei großen Herausforderungen:

- Glaubwürdigkeit (der Kirche) wiedergewinnen
- das Leben in den Gemeinden und die kirchlichen Grundvollzüge aufrechterhalten und
- neue Impulse setzen, um den Glauben zu wecken und neue Formen christlichen Engagements wachsen zu lassen.

Auch die Kirche vor Ort leidet unter dem Missbrauchsskandal, der im vergangenen Jahr einen neuen Höhepunkt erreichte. Die zentrale Frage ist, wie wir die Glaubwürdigkeit zurückgewinnen können.

Dies wird nur gelingen, wenn wir auf einen Umgang auf Augenhöhe mit den Menschen setzen. Das heißt: Beteiligung und Teilhabe der

Menschen am kirchlichen und sozialen Leben, Transparenz und Öffentlichkeit über alles, was in der Kirche geschieht, vor allem aber die Orientierung an der Botschaft der Evangelien: Offenheit und Toleranz für andere, die Bereitschaft auszuhalten und zuzuhören und die Fähigkeit anderes zuzulassen. Das sollte unser (kirchliches) Leben prägen.

Die gegenwärtige Situation ist geprägt von einer weitreichenden Säkularisierung. Die Kirchen werden leerer und die Gemeinden älter. Immer weniger Priester und hauptamtliche Mitarbeiter betreuen die größeren pastoralen Räume. Gleichzeitig lösen sich soziale Bindungen in den Städten und Dörfern. Hilfe und Unterstützung für einsame, arme und ausgegrenzte Menschen, für Senioren und Menschen, die neu in unserer Gemeinschaft sind, ist weiter dringend notwendig. Die Grundformen des sozialen Zusammenlebens sind unter Druck geraten und verdienen Stärkung und Unterstützung. Ein immer fordernder werdendes Arbeitsleben, die Allgegenwart der sozialen Medien und verschärfte politische Auseinandersetzungen lösen alte Gewissheiten auf.

Gefragt ist das Ehrenamt. Auch hier hat ein Wechsel eingesetzt. Traditionelle Vereins- und Verbandsformen müssen sich umstellen. Dagegen bietet das „neue“ Ehrenamt viele Möglichkeiten. Noch immer wollen Menschen für andere tätig werden, nur brauchen sie andere Bedingungen. Wir wollen diese Formen des freiwilligen sozialen Engagements fördern – unabhängig von der religiösen Überzeugung.

Damit in unseren Gemeinden alles so gut bleibt, wie es ist, oder vielleicht noch etwas besser wird, damit wir unter den gegenwärtigen Bedingungen die kirchlichen Grundvollzüge (Verkündigung, Gottes-

dienst und Sakramentenspendung, Caritas, praktische Nächstenliebe und Gemeinschaft) aufrechterhalten und vielleicht noch ausbauen können, muss sich Einiges ändern. Wir wollen diese Änderungen im Gespräch mit allen Beteiligten angehen.

Die Idee des Pastoralen Prozesses und des Pastoralen Raumes ist es, eine grundlegende Basis zu schaffen, auf der die Zukunftsaufgaben angegangen werden können. Weil er die Kräfte bündelt, bietet er die Möglichkeit, gemeindeübergreifend neue Themen zu setzen und neue Felder zu bestellen. Möglichst viele Menschen sollen dabei eingebunden werden. Wer sich beteiligt, kann mitwirken und die kirchliche Gemeinschaft und den sozialen und kulturellen Raum mitgestalten.

Wichtig ist vor allem die Orientierung an
der Botschaft der Evangelien: Offenheit
und Toleranz für andere, die Bereitschaft
auszuhalten und zuzuhören und die
Fähigkeit anderes zuzulassen. Das sollte
unser (kirchliches) Leben prägen.

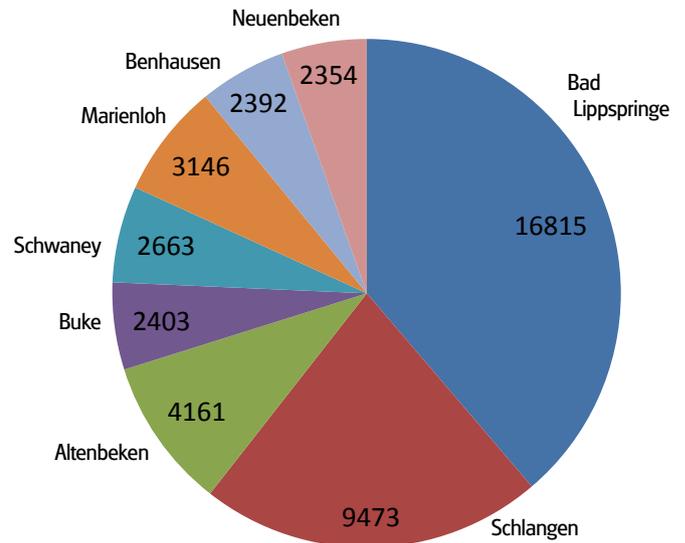
In den letzten Jahren konnten wir hier schon einige Erfahrungen sammeln, die Lust auf mehr machen: Seit August 2016 ist das „Klostercafé“ im Missionshaus in Neuenbeken am Start. Es bietet an Wochenenden mit Kaffee und frischen Waffeln gute Stärkung nach einer Wanderung oder lädt „einfach nur so“ zum Besuch ein. Das Schönstattzentrum in Benhausen geht neue Wege in der Begleitung und Förderung von Ehepaaren und Familien.

Seit einigen Jahren gibt es auf der Ebene des Pastoralen Raumes ein offenes Bildungsangebot für Frauen. Hierzu hat sich ein Frauenleitungsteam gebildet. Durch die „Leuchtturm-Kirchenmusikerstelle“ für den Pastoralen Raum wurde die Zusammenarbeit und Projektarbeit in der Kirchenmusik gefördert.

Im GlaubensGarten auf der Gartenschau in Bad Lippspringe blicken wir über den Tellerrand und üben interreligiöse Zusammenarbeit ein. In Projekten der „Lokalen Kirchenentwicklung“ legen wir auf die spirituelle Grundlegung der pastoralen Entwicklung besonderen Wert.

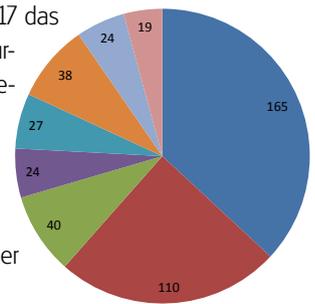
Die Seelsorge steht heute vor großen Herausforderungen. Aber es zeigen sich auch erste Früchte der Zusammenarbeit. Gott sei Dank! In einer Zeit, in der Strukturen und Selbstverständlichkeiten auch in den Dörfern schwinden, setzt die Kirche auf Beteiligung und Engagement, sowie auf Zusammenhalt und Vergewisserung im Glauben. Das ist die große Botschaft, die vom „Pastoralen Raum“ ausgeht. Es macht Sinn, zu glauben und sich aus dem Glauben in und für diese Welt zu engagieren. Dazu laden wir Sie alle, liebe Leserinnen und Leser, herzlich ein.

Der Pastorale Raum An Egge und Lippe



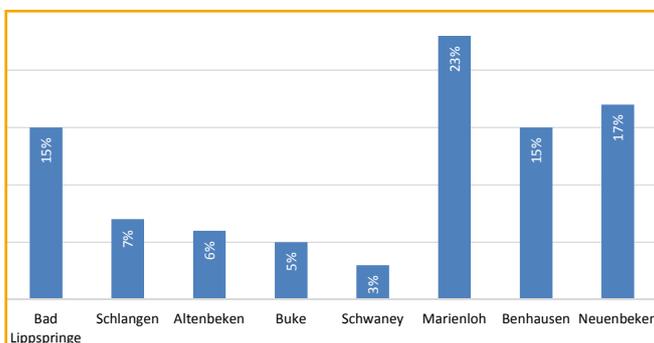
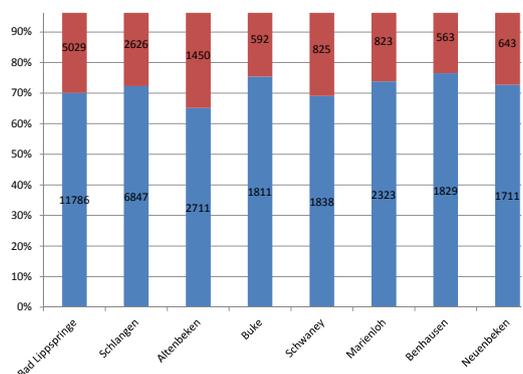
Im Pastoralen Raum An Egge und Lippe leben 43 407 Menschen in acht Gemeinden. Auf Bad Lippspringe als größtem Ort folgt Schlangen. Danach kommt Altenbeken, dann Marienloh, Schwaney, Buke, Benhausen und Neuenbeken.

447 Kinder erblickten 2017 das Licht der Welt. Die Geburtenrate entspricht der Bevölkerungsverteilung. In Schlangen wurden im Verhältnis mehr Kinder geboren. Hier war 2017 etwa jeder 86. Einwohner ein Säugling.



Etwa 18 500 Bürger im Pastoralen Raum sind römisch-katholisch. In der Region leben 10 000 Bewohner evangelischen Glaubens. Besonders hoch ist ihr Anteil in Schlangen. Weitere 3 669 Menschen gehören anderen Konfessionen an. Einen besonders hohen Anteil an Katholiken weisen die Orte Neuenbeken, Benhausen, Marienloh und Schwaney auf.

In Benhausen ist nicht einmal jeder vierte Bewohner über 60 Jahre alt. In Altenbeken dagegen sind es etwa 35% - also mehr als ein Drittel. 31% der Bevölkerung sind es in Schwaney - 30% in Bad Lippspringe.



4528 Menschen im Pastoralen Raum haben einen Migrationshintergrund. Besonders hoch ist der prozentuale Anteil in Marienloh: Fast jeder vierte Einwohner (23%) ist hier anderer ethnischer Herkunft. Mit einem Anteil von drei Prozent leben in Schwaney verhältnismäßig wenige Menschen mit Migrationshintergrund.

Pastorales Team

Pfarrer Georg Kersting

Leiter des Pastoralen Raums
Tel. 05252 939145
kersting@pv-bad-lippspringe-schlangen.de



Pastor Bernhard Henneke

Tel. 05255 6143
pfr.bernhard.henneke@t-online.de



Pastor Dr. Marc Retterath

Tel. 05252 932311
Marc.Retterath@t-online.de



Pastor Sebastian Schulz

Tel. 05252 2689626
pastor.sebastian.schulz@gmail.com



Vikar Pascal Obermeier

Tel. 05252 934109
pascal.obermeier@erzbistum-paderborn.de



Gemeindereferent Andre Hüsken

Tel. 05252 934877
huesken@martinsgemeinde-bl.de



Gemeindereferentin Ute Herrmann-Lange

Tel. 05252 9711870
ute.herrmann-lange@gmx.de



Gemeindereferentin Christine Sosna

05251 408452
christine1020@web.de



Gemeindereferentin Martina Knoke

05255 933561
martinaknoke@gmx.de



Kirchenmusiker Reinhold Ix

Tel. 05252 8399173
ixr@arcor.de



Kur- und Klinikseelsorge Sr. M. Matthäa Massolle

Tel. 05252 954000



Zentralbüro St. Martin Bad Lippspringe

Andrea Bauer, Martinstr. 5, 33175 Bad Lippspringe
Tel. 05252 5803; pfarramt@martinsgemeinde-bl.de
Öffnungszeiten: Mo, Di, Fr 9:30 - 12:00 | Do 14:00 - 17:00 Uhr

Pfarrbüro St. Marien Bad Lippspringe

Barbara Borde, Grüne Str. 34b, 33175 Bad Lippspringe
Tel. 05252 4329 / Fax 932312; pfarramt@mariengemeinde-bl.de
Öffnungszeiten: Di 10:00 - 12:00 | Do 16:00 - 18:00 | Fr 8:30 - 9:30 Uhr

Pfarrbüro St. Marien Schlangen

Andrea Bauer, Paderborner Str. 23, 33189 Schlangen
Tel. 05252 7217 / Fax 975355; pfarramt@st-marien-schlangen.de
Öffnungszeit: Di 16:00 - 18:00 Uhr

Pfarrbüro St. Joseph Marienloh

Ulrike Driller, Christa Sprink, Inge Fischer Detmolderstr. 359, 33104 Paderborn
Tel. 05252 4248 / Fax: 05252 934108; pfarrbuero-marienloh@t-online.de
Öffnungszeiten: Mo, Di, Mi, Do 9:00 - 11:00 Uhr

Pfarrbüro St. Alexius Benhausen

Ulrike Driller, Stadtweg 5, 33100 Paderborn
Tel. 05252 931111 / Fax: 05252 931112; St.Alexius-Benhausen@t-online.de
Öffnungszeit: Fr 9:00 - 10:30 Uhr

Pfarrbüro St. Marien Neuenbeken

Christian Driller, Roncalliplatz 1, 33100 Paderborn
Tel. 05252 6265 / Fax: 05252 930933; pfarrbuero-marienloh@t-online.de
Öffnungszeit: Di 9:00 - 11:00 Uhr

Pfarrbüro Heilig Kreuz Altenbeken

Hildegard Schlüter, Kirchplatz 3, 33184 Altenbeken
Tel. 05255 6143 / Fax 05255 9329353; pv-egge@erzbistum-paderborn.de
Öffnungszeiten: Mo, Di, Mi 9:00 - 12:00 Uhr

Pfarrbüro St. Dionysius Buke

Simone Schindler, Mühlenweg 3, 33184 Altenbeken
Tel. 05255 232; Kath.Kirchengemeinde-Buke@t-online.de
Öffnungszeit: Do 16:30 - 18:30 Uhr

Pfarrbüro St. Johannes Baptist Schwaney

Simone Schindler, Am Markplatz 6, 33184 Altenbeken
Tel. 05255-384; pfarrbuero-schwaney@t-online.de
Öffnungszeit: Do 8:00 - 11:00 Uhr



Brockmeyer + Rüting GBR
Architekten und Ingenieure

Dipl.-Ing. Architekt Martin Brockmeyer - AKWV | Dipl.-Ing. Werner Rüting - Beratender Ingenieur - K-Bau NRW

Am Beispring 6 | 33175 Bad Lippspringe | Telefon: 0 52 52 - 64 46 | Telefax: 0 52 52 - 64 99



**Wir sind heimatverbunden –
aber weltoffen:**

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

Machen Sie mehr aus Ihrem Geld:
Hier vor Ort mit Ihrem persönlichen
Ansprechpartner Geschäfte tätigen
oder sich einfach „nur“ gut beraten
zu lassen. Alles ist möglich. Aber eben
persönlich und auf vertrauensvoller
Basis. Kommen Sie vorbei, unsere
Berater informieren Sie gerne hier.



Für alles in Schlangen und Bad Lippspringe
Volksbank Schlangen eG
Spar- und Darlehnskasse

EGGE PFLEGE
AMBULANTER
PFLEGEDIENST
AM FÜLLENHOF

FÜLLENHOF
für Pflegeheime auf dem Lande

Telefon
05255 - 93 57 60 0
Fax - 93 57 60 1

Telefon
05255 - 98 55 0
Fax - 98 55 22

Brokstraße 14 • 33184 Altenbeken / Schwaney

EGGE PFLEGE
ambulanter Pflegedienst

Wir unterstützen Sie z. B. bei:

- Körperpflege
- Mobilisation
- Ernährung, Hauswirtschaft
- Fachgerechte Krankenpflege und Nachsorge
- Beratungsgespräch §37 Abs. 3

Altenpflegeheim Füllenhof

Wir bieten Ihnen u. a.:

- Kurzzeitpflege
- Verhinderungspflege
- Krankenhausnachsorge
- Vollstationäre Pflege

Helfende Hände die den Alltag erleichtern

Wäscherei & Heißmangel

Waschen & Trocknen · Bügeln & Heißmangeln
Teppich- & Polsterreinigung · Vermietung von Tischwäsche
Reinigung von Pferde- & Hundedecken · Annahmestelle chemische Reinigung

Wäscherei „die Brücke“ gGmbH · An der Weberei 1 · 33175 Bad Lippspringe
Tel.: 05252 / 939933 · www.waescherei-diebruecke.de

www.peters-zimmerei.de

MEINOLF PETERS

**Zimmerei • Holzbau • Sägewerk
Holzrahmenbau**

**Sandweg 31 • 33175 Bad Lippspringe
Tel: 0 52 52-5 13 27 • Fax: 0 52 52-5 31 17**

**Die nächste Ausgabe von „ImPuls“
erscheint im Oktober 2019!**

Haase
TISCHLEREI

Haase - Tischlerei und Bestattungen
33189 Schlangen
Tel.: 05252/ **8825**
www.haase-tischlerei.de
www.haase-bestattungen.de

Haase
BESTATTUNGEN

**Dachdecker-
Fachbetrieb**

ELMAR THIELE

G
M
B
H

Dächer • Abdichtungen • Fassaden

www.thiele-daecher.de

„Wir mussten
uns die Staubschicht
von den Schultern
klopfen.“

Bad Lippspringes Bürgermeister Andreas Bee spricht darüber, wie es dem in die Krise geratenen Kurort gelungen ist, die Trendwende zu schaffen. Er sieht sich selbst als Manager, der die Emotionen der Bad Lippspringer erreichen muss, wenn er überzeugen will. Dass er mit seinen Ideen und Vorschlägen auch auf Kritik stößt, stört den Bürgermeister nicht. Das, so ist seine Überzeugung, gehört dazu, wenn man Verantwortung übernimmt.

Interview: Karl-Martin Flüter



Bürgermeister Andreas Bee in seinem Arbeitszimmer. Im Hintergrund eine Abbildung der Arminius-Quelle.

Herr Bee, Sie sind in Bad Lippspringe geboren, aufgewachsen und zur Schule gegangen. Sie leben hier mit ihrer Familie. Was hat Sie dazu bewogen, 2009 für das Amt des Bürgermeisters zu kandidieren?

Andreas Bee: Es ging mir vor allem um die Weiterentwicklung Bad Lippspringes als Gesundheits- und Freizeitor. Bad Lippspringe sollte attraktiver werden für junge Familien.

Die Idee der Landesgartenschau stand ja bereits im Raum. Ich wollte aber eine Machbarkeitsstudie der Experten abwarten. Die Fachleute bestätigten, dass Bad Lippspringe ein riesiges Potential hatte, aber auch dringend Entwicklung brauchte. Die Stadt steckte damals ja immer noch im Charme der 1960er Jahre.

Bad Lippspringe war damals als Kurort sehr erfolgreich, bis die Seehoferschen Gesundheitsreformen gegriffen haben. Die Kuranstalten, die Kurbetriebe

schweißt bis heute. Der Förderverein der Gartenschau hat noch immer fast 900 Mitglieder.

Nehmen Sie das wahr, dass das Selbstverständnis der Bad Lippspringer anders geworden ist?

Ganz eindeutig. Das, was wir hier geschaffen haben, ist ein Highlight für die gesamte Region. Es ist aber nicht selbstverständlich, diese Zufriedenheit weiter aufrecht zu erhalten. Deshalb geben wir weiter Gas.

Die Landesgartenschau war der wichtigste Impuls für die Stadtentwicklung und hat uns die notwendigen Städtebaufördermittel verschafft. Die Neuausrichtung im Medizinischen Zentrum für Gesundheit Bad Lippspringe (MZG), die Landesgartenschau und die Stadtentwicklung haben aufeinander eingewirkt und sich gegenseitig positiv verstärkt.

Die Stadtentwicklung ist nicht abgeschlossen. Im vergangenen Dezember hat die Stadt als Folge der Diskussion um die Zukunft des Rathauses die Einsetzung einer Arbeitsgruppe Innenstadt beschlossen.

Das Landesgartenschau Gelände, der Arminiuspark mit der Lippequelle und der Burgruine, die Einrichtungen des MZG und die Hotels werden durch die Fußgängerzone wie eine Spange verbunden. Eine Fußgängerzone lebt vom Zuspruch der Menschen. Man muss also ausreichend Anreize schaffen, um Menschen in die Innenstadt zu locken. Dafür muss man den Einzelhandel unterstützen. Der hat es nicht leicht, weil unser Nachbar eine Großstadt ist und der Onlinehandel Kunden abzieht. Deshalb brauchen wir einen zusätzlichen Magneten für die Innenstadt. Das geht, indem man die großen Einzelhandelsgeschäfte von den Rändern wieder in die Innenstadt zurückholt. Wir wollen die Innenstadt nicht sich selbst überlassen.

In der Konsequenz haben Sie vorgeschlagen, das Rathaus der Stadt durch einen Supermarkt zu ersetzen. Hat Sie der Widerstand, der danach aufbrannte, überrascht?

Damit habe ich gerechnet. Ich habe mich vorher selbst gefragt, ob ich das Thema trotzdem anpacken will, und habe für mich diese Frage mit einem eindeutigen Ja beantwortet. Es nicht zu tun, hätte bedeutet, den Kopf in den Sand zu stecken. Unsere Gesellschaft braucht auch Politiker, die sich trauen, strittige Themen anzusprechen.

Immer mehr junge Familien ziehen nach Bad Lippspringe. Das hat Folgen für die Kindertagesstätten und Schulen. Wie sieht da die Situation aus?

Die Gesamtschule wird in der Oberstufe mindestens zweizügig weitergeführt. Im Moment werden drei KiTas gebaut oder stehen kurz vor Baubeginn. Dort können

„Die Kurgäste kamen nicht mehr und alle warteten darauf, dass sie eines Tages vielleicht wiederkommen würden. Dieses Warten hat einen Lähmungszustand hervorgerufen, Stillstand.“

waren voll; die Handwerksbetriebe hatten in der Folge genug Aufträge. Es gab viele Pensionen, die Kurgäste aufnahmen, über 60 Gaststätten, allein sechs Metzgereien belieferten die Kureinrichtungen und Restaurants. Vieles davon fiel Mitte der 90er Jahre weg. Die Kurgäste kamen nicht mehr und alle warteten darauf, dass sie eines Tages vielleicht wiederkommen würden. Dieses Warten hat einen Lähmungszustand hervorgerufen, Stillstand.

Es war, als hätte sich eine dicke Staubschicht auf Bad Lippspringe gelegt – wie auf andere Kurbäder auch. Wir mussten uns diese Staubschicht von den Schultern klopfen.

Neuer Mut und Eigeninitiative mussten in Bad Lippspringe erst wieder wachgerufen werden.

Diesen neuen „Spirit“ hat dann die Landesgartenschau ausgelöst. Als die Landesregierung 2011 sagte: Ihr habt gewonnen, wussten alle: Ja, wir sind Landesgartenschau Stadt. Das hat einen großen Optimismus, eine Aufbruchsstimmung und ganz neue Kräfte freigesetzt.

Die Landesgartenschau in Bad Lippspringe war also nicht nur nach außen, sondern auch in ihrer Binnenwirkung für Bad Lippspringe bedeutsam?

Das ist so. Man kann ein Riesenprojekt wie eine Landesgartenschau nicht mit einem kleinen Team schaffen. Bürgerschaft, Verwaltung und Politik hatten ein gemeinsames Ziel und das hat uns zusammenge-

Fotos auf der rechten Seite: Blick in den Kaiser-Karls-Park, Rathaus

insgesamt zehn KiTa-Gruppen einziehen. Das entspricht genau dem Bedarf, den das Kreisjugendamt für Bad Lippspringe ermittelt hat.

Die Menschen, die hier leben, können sich getrost darauf verlassen, in Bad Lippspringe ausreichend Kindergärten und Schulen für ihre Kinder vorzufinden. Das Wachstumspotential von Bad Lippspringe ist jedoch begrenzt. Bad Lippspringe ist seit 2011 stark gewachsen, und zwar um über zehn Prozent, von etwas mehr als 15 000 auf fast 16 900 Einwohner. Die Infrastruktur muss entsprechend weiterentwickelt werden. Es ist jedoch nicht uneingeschränkt Raum für weitere KiTas oder Schulen vorhanden.

Auch bei den privaten Baugrundstücken wird es eng.

Wir haben in Bad Lippspringe eine sehr starke Binnenverdichtung, also eine Bebauung der Baulücken. Wenn die Grundstücke in der Innenstadt bebaut werden, handelt es sich in der Regel um Mehrfamilienhäuser mit hochwertigen Wohnungen.

Kommt es damit auch in Bad Lippspringe zu dem Effekt, dass die Mieten in der Innenstadt für Menschen mit mittleren Einkommen zu teuer werden?

Der Run auf Wohnungen ist nicht mehr so akut, wie das vielleicht vor einem Jahr noch war. Ich wünsche allen Vermietern, dass sie ihre Wohnungen gut vermieten können, und allen Mietern, dass sie gute Wohnungen finden, und ich hoffe, dass sich keine Leerstände ent-

„Bad Lippspringe ist seit 2011 stark gewachsen. Die Infrastruktur muss entsprechend weiterentwickelt werden. Es ist jedoch nicht uneingeschränkt Raum für weitere KiTas oder Schulen vorhanden.“

wickeln. Aber im Moment haben wir ein gutes Verhältnis von Angebot und Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt – mit der Folge, dass die Mietpreisentwicklung in Bad Lippspringe angemessen zu sein scheint.

Es gibt also in Bad Lippspringe nicht die Mieter, die die Mieten in der City nicht mehr zahlen können?

Ich glaube nicht, dass das so ist. Ich meine, dass es für den Bürgermeister einer Stadt eine positivere Nachricht ist, verkünden zu können, dass die Mietpreise stabil oder gestiegen sind, weil die Nachfrage da ist, als wenn es andersrum wäre.

Durch das Wachstum in Bad Lippspringe ist natürlich ein gewisser Wettbewerb auf dem Wohnungsmarkt



Fotos: Stadt Bad Lippspringe

entstanden. Aber mir ist persönlich kein Fall bekannt, in dem sich eine Familie eine Wohnung nicht hätte leisten können. Ich kenne Familien, die sich gesagt haben, wir gehen in einen Nachbarort, weil dort die Grundstücke billiger sind. Doch aus dieser Tatsache würde ich keinen Verdrängungseffekt ableiten. Ich weiß natürlich, dass es in Bad Lippspringe den Trend gibt, hochwertige, barrierefreie Wohnungen zu bauen. Dass man dann mit 4,50 Euro je Quadratmeter nicht mehr hinkommt, versteht sich von selbst.

Wie schwierig ist es, Unternehmen nach Bad Lippspringe zu locken?

In den letzten Jahren war das nicht schwierig. Unser letztes Gewerbegebiet Hohe Kamp/Pfingststuhlweg ist sehr schnell vollgelaufen.

Das ist ein Vorzeigegewerbegebiet mit prosperierenden Unternehmen.

Deshalb werden wir das Gewerbegebiet erweitern und in den nächsten Wochen die Grundstückspreise

bekanntgeben, wenn die politischen Gremien das verabschiedet haben.

Wir haben auch noch das sehr stadtnahe Gewerbegebiet an der ehemaligen mechanischen Weberei. Dort haben wir in der letzten Zeit einige Grundstücke verkauft. Wir verkaufen dort eher kleine Grundstücke, sind dort eher hochpreisig unterwegs, weil wir unsere Gewerbeflächen nicht verschleudern wollen. Da sind wir selbstbewusst. Wir sind beim Hebesatz der Gewerbesteuer bewusst im niedrigen Bereich im Vergleich zu anderen Kommunen. Das läuft gut und wir sind für die Zukunft zuversichtlich.

Wie sehr trifft dann die Insolvenz der Firma Welle die Stadt?

Das ist für eine Stadt wie Bad Lippspringe ein schlimmes Ereignis. An dem Standort konzentrierten sich 600 Arbeitsplätze. Welle hat sich ja bewusst für den Hauptstandort Bad Lippspringe, die ehemalige Firma Stammschröer, entschieden. Man denkt an die Familien, an jeden einzelnen Menschen, der von Arbeitslosigkeit bedroht ist. Ich habe mit dem Insolvenzverwalter telefoniert und habe die Hoffnung, dass sich die Entwicklung noch zum Positiven wendet und dass sich die Türen nicht endgültig schließen.

Beim GlaubensGarten, dem Pavillon auf dem Landesgartenschauengelände, stehen die Stadt und die beteiligten Religionsgemeinschaften in Verhandlungen. Wie soll der Vertrag aussehen?

Wir werden als Gartenschau GmbH die Verantwortung über die baulichen Anlagen übernehmen, weil wir ein großes Interesse daran haben, den GlaubensGarten zu erhalten. Wir freuen uns darüber, dass die beteiligten Kirchen und Religionsgemeinschaften weiterhin für ein Programm sorgen. Der GlaubensGarten ist, gerade wegen der Kooperation der Religionen, ein ausgesprochen positives Stück Bad Lippspringe.

Es gab Kritik an den Preisen für das Landesgartenschauengelände. Was sagen Sie den Kritikern?

Die Kritik bezieht sich immer auf die Einzeleintrittskarten, aber es wird vergessen, dass die Jahreskarte sehr günstig ist. Der Verkauf der Jahreskarte geht gut voran. Das ist eine feste Größe in unserer Budgetrechnung.

Der Einzeleintrittspreis von 9,50 Euro ist vergleichbar mit anderen ehemaligen, hochwertigen Landesgartenschauengeländen. Die sind teilweise teurer als Bad Lippspringe. Wir haben hier ein sehr einzigartiges Park- und Erholungsgelände geschaffen. Das kostet Geld, das erwirtschaftet werden muss. Eine betriebswirtschaftlich verantwortungsbewusste Umgangsweise erwartet man zurecht von uns. Wenn die öffentliche Hand eine tolle Leistung anbietet, heißt es schnell: Das ist zu teuer. Dagegen meckert niemand über den Eintrittspreis für zwei Stunden Kinobesuch.

Kritisiert wurde auch der Umgang der Stadt mit der Tafel Bad Lippspringe, die „Bad Lippspringer Engel“.

Ich finde die Arbeit der Tafel absolut klasse. Wir haben als Stadt die Arbeit der „Bad Lippspringer Engel“ viele Jahre unterstützt. Aber wir brauchen die Räume nun für die Entwicklung der Gesamtschule.

Möglicherweise bestand die Erwartungshaltung, wir als Stadt hätten für Ersatz zu sorgen. Das ist aber nicht unsere Aufgabe. Wir wollen die Tafel weiter unterstützen und waren ja im Vorfeld bei der Suche nach Räumlichkeiten eingebunden. Dass die Lokalität, die wir gemeinsam in den Blick genommen hatten, plötzlich nicht mehr zur Verfügung stand, war natürlich sehr, sehr un schön, aber das kann man nicht mehr ändern.

Ich glaube, dass die Allgemeinheit von mir und dem Rat eine Betrachtung der Verhältnismäßigkeit erwarten kann. In Paderborn unterstützt die Stadt die Tafel mit 30 000 Euro im Jahr. Dort hat die Tafel 3 000 Kunden. Auf's Jahr gerechnet macht das 10 Euro je Kunde. Wenn wir den Betrag auf Bad Lippspringer Verhältnisse umrechnen, dann müsste die Stadt die Tafel mit 2 500 bis 3 000 Euro im Jahr unterstützen.

Das wäre ein Betrag, den wir als Allgemeinheit, in einem verantwortungsvollen Umgang mit den Steuermitteln, als Stadt übernehmen können. Das haben wir in der Vergangenheit getragen und wir sind bereit, das in Zukunft so zu machen, wenn die Tafel aus Paderborn

„Ich weiß, dass es in Bad Lippspringe den Trend gibt, hochwertige, barrierefreie Wohnungen zu bauen. Dass man dann mit 4,50 Euro je Quadratmeter nicht mehr hinkommt, versteht sich von selbst.“

Fotos auf der rechten Seite (von oben): Therapiezentrum des MZG, Burg ruine an der Lippequelle, Westfalenhaus, Gelände der Landesgartenschau

die Bad Lippspringer Kunden mitversorgt. 15 000 Euro, ein Fünffaches des Betrages, hätte den Rahmen gesprengt. Man darf nicht den Eindruck gewinnen, als wollten wir bestimmte Gruppen der Bevölkerung an den Rand stellen. Das ist nicht so. Wir müssen aber auf die Verhältnismäßigkeit der Mittel achten.

Man kann den Eindruck gewinnen, dass Sie sich als Stadtoberhaupt in der Verantwortung dafür sehen, gute Rahmenbedingungen zu schaffen. Entscheidend ist für Sie jedoch die Eigeninitiative der Bürger. Sie wollen keine Überversorgung.

Das trifft den Kern. Das ist die Aufgabe der öffentlichen Hand. Den Rahmen auszufüllen, muss durch die Menschen selbst geschehen.

Wir sind kein Vollversorgungssystem und wir als Verantwortungsträger müssen gelegentlich auf diese Tatsache hinweisen, wenn manche Menschen eine Vollkasko mentalität einfordern. Man muss auch

„Der Einzeleintrittspreis von 9,50 Euro ist vergleichbar mit anderen hochwertigen Landesgartenschau geländen. Wir haben hier ein sehr einzigartiges Park- und Erholungsgelände geschaffen. Das kostet Geld, das erwirtschaftet werden muss.“

selbst die Ärmel hochkrempeln. Das haben wir, die Bad Lippspringer, in den vergangenen Jahren getan. Das Zusammengehörigkeitsgefühl in Bad Lippspringe ist sehr gut. Nur manchmal gewinnt man den Eindruck, als wenn wir uns dessen nicht bewusst wären.

Die Kritik, die sie damit losretren, müssen Sie aushalten?

In einer Position wie der eines Bürgermeisters kann man es nie allen recht machen. Dann muss man auch mal gegen den Strom schwimmen. Auch bei der Landesgartenschau haben zuvor nicht 100 Prozent der Bevölkerung Hurra gerufen.

Wenn Sie sich selbst beschreiben sollten, wie sehen Sie sich: als Manager, als eher väterliches Oberhaupt, als Vermittler?

Ich sehe mich eher als Manager.

Beim Wort Manager vermisst man ein wenig das Emotionale.

Man kann eine Stadt nicht ohne Emotionen leiten. Dann hätte man keinen Erfolg. Wenn man die Bevölkerung für Veränderungen gewinnen will, muss man das mit Emotionen machen. Ich nehme das für mich in Anspruch, dass die Ausübung meines Amtes mit vielen Emotionen verbunden ist.

Zum Zeitpunkt der nächsten Kommunalwahl wären Sie 57, auf jeden Fall jung genug für eine weitere Amtsperiode. Werden Sie zur Wahl antreten?

Ich habe mich noch nicht entschieden. Es wäre jetzt noch zu früh, etwas zu sagen. Aber es stimmt, mit 57 ist man noch jung genug für eine dritte Amtsperiode. Mit 57 ist man auch noch jung genug, für andere Herausforderungen. Deshalb will ich mir noch Zeit lassen.



Fotos: MZG (2), Stadt Bad Lippspringe (2)

Im Namen der Bahn

Es gab Zeiten, in denen das Bahn-Orchester als das Aushängeschild der Deutschen Bundesbahn galt – vor allem im „Bahnerdorf“ Altenbeken. Dann kam die Privatisierung. Aus der Deutschen Bundesbahn wurde die Bahn AG. Das Blasorchester blieb als Kulturgut zurück, prägt Altenbeken aber nach wie vor. In diesem Jahr wird es 100 Jahre alt.

von Joshua Suwelack (Text)

100 Jahre: Das Jubiläum

Den einhundertsten Geburtstag feiert das Bahn-Orchester Altenbeken über das gesamte Jahr 2019. Der Festreigen beginnt am 11. Mai mit einem Jubiläumskonzert in der Paderhalle. Beginn ist um 19 Uhr. Nach der Sommersaison ist die Band „Die Brasserie“ am 9. November um 21 Uhr Star-gast der Jubiläumsparty in der Eggelandhalle – ein Ausflug in die Welt der Popkultur. Die dritte Großveranstaltung folgt am 26. November. Dann tritt ab 20 Uhr die vielgelobte Bigband der Bundeswehr in der Eggelandhalle auf.

Heute hat das Bahn-Orchester Altenbeken mehr als 100 Mitglieder. Doch unter den fünfzig aktiven Musikern sind nur noch zwei aktive Bahner. Einer von ihnen wird Altenbeken verlassen. Der andere ist bereits 60 Jahre alt. Irgendwann, das ist abzusehen, wird das Bahn-Orchester keinen musizierenden Mitarbeiter der Deutschen Bahn mehr in ihren Reihen zählen.

Doch das wundert niemanden, der die Geschichte des Bahn-Orchesters kennt. Es war schon immer fest mit dem Leben im Bahnerdorf Altenbeken verbunden. Aber auch dort hat sich viel verändert. Das Bahn-Betriebswerk ist geschlossen. Der Bahnhof ist verkleinert. Das Stellwerk arbeitet noch bis April diesen Jahres – dann ist Schluss. Bis auf die Bahnaufsicht gibt es dann wohl kein Bahnpersonal mehr in Altenbeken. Nur das Bahn-Orchester gibt es noch, auch wenn kaum noch Bahner ihm angehören.

Ferdinand Heinekamp hat diesen Wechsel miterlebt. Seit fast 25 Jahren ist er der Vorstandsvorsitzende des Bahn-Orchesters. „In den 1970ern lebte in jedem zweiten Haus ein Bahner“, erinnert er sich.

Seit der Schulzeit ist der Vater von vier Töchtern beim Bahn-Orchester. Damals hieß es noch Bundesbahn-Sozialwerk-Orchester, kurz BSW-



Ferdinand Heinekamp, 1. Vorsitzender Bahn-Orchester Altenbeken.

Orchester. Seitdem ging es auf und ab: „Als ich damals, 1975, angefangen habe, waren wir nur 25 Musiker. Damals spielte das Orchester allerdings hauptsächlich Tanzmusik.“

Das sollte sich ändern. „Der Plan war, sich zu vergrößern und mehr in Richtung konzertanter Marschmusik mit sinfonischem Charakter zu gehen.“ Dafür warben die Musiker in den Schulen und begannen, Nachwuchs aus-

zubilden. „Alleine aus meiner Klasse kamen fünf mit. Mein Vater war Lokomotivbetriebsinspektor und sagte: Geh da mal hin, da kannst du was lernen.“

„Mein Vater war Lokomotivbetriebsinspektor und sagte: Geh da mal hin, da kannst du was lernen.“



Fotos: Bahn-Orchester

Das BSW-Orchester wurde zum Aushängeschild der großen „Bahnfamilie“. Man war im Namen der Bahn bundesweit unterwegs. Das Bundesbahn-Sozialwerk, das für Feste und Streckeneinweihungen zuständig war, setzte das Altenbekener Orchester bevorzugt ein.

„Da kamen die Aufträge, ohne dass wir dafür etwas machen mussten. Bei Streckeneinweihungen war schon mal der Bundespräsident dabei oder es begrüßte der Verkehrsminister.“ Allein vier Mal traf Ferdinand Heinekamp auf Bundeskanzler Kohl. „Ein Pläuschchen war auch mal drin.“

„Damals hieß es, Chöre, Fotogruppen, Skat- oder Schachclubs und eben auch Blasorchester, die braucht man nicht.“

1994 kam der Bruch. Die Deutsche Bahn Aktiengesellschaft wurde gegründet. Von da ab ging es vor allem ums Geld. Gleichzeitig wuchs eine neue, schier undurchschaubare Bahn-Bürokratie heran.

Dabei hatte die Bahn eine schlanke Firma werden sollen. „Damals hieß es, Chöre, Fotogruppen, Skat- oder Schachclubs und eben auch Blasorchester, die braucht man nicht“, erinnert sich Ferdinand Heinekamp. Die Uniformen, die stets an die aktuelle Kleidung der offi-

Andrea Heinekamp und Raphaela Jend (von links) spielen das Waldhorn.



In ganzer Pracht – das Bahn-Orchester vor dem Berliner Bahnhof.

ziellen Bahnmitarbeiter angezogen werden, sind dem Blasorchester geblieben. Doch aus dem Bundesbahn-Sozialwerk – Förderer des BSW-Orchesters – wurde eine Stiftung. Heute ist das BSW nicht mehr für die Organisation von Veranstaltungen der Bahn verantwortlich. Damit ging den Altenbekener Musikern ein wichtiger Auftraggeber für Auftritte verloren.

„Heute braucht es Verbindungen zum Vorstand“, sagt Ferdinand Heinekamp. „Dann klappt das auch.“ Wenn nicht der Bahnvorstand immer wieder wechseln würde – und mit ihm die ganze Abteilung. „Da fehlt dann manchmal das Wissen, dass es uns überhaupt gibt. Da muss man dranbleiben, damit man nicht in Vergessenheit gerät.“ Im Herbst 2018 spielte das Orchester wieder auf einer Streckeneinweihung. „Sowas gibt es auch noch. Mensch, ist ja toll“, erinnert sich Ferdinand Heinekamp an die Überraschung der Zuschauer. Für das Jubiläum zum 100. Geburtstag hat dann auch NRW-Bahnchef Werner Lübberink die Schirmherrschaft des Orchesters übernommen.

Es funktioniert also, ist aber nicht immer leicht. Außerdem ist nicht jeder Vorstand ein Fan. „Unter Bahnchef Grube lief nichts.“ Trotzdem konnte das Bahn-Orchester seinen wohl größten Auftritt vor 16 Jahren verbuchen. 2003 begleiteten die Altenbekener die Romwallfahrt des



Maximilian Radoy, Saxophonist und für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig

„Zum Jubiläum des 25. Amtsjahres von Papst Johannes Paul II. spielten wir auf dem Petersplatz. Bei der italienischen Nationalhymne hat der gesamte Platz mitgesungen.“

Deutschen Schützenbundes. „Zum Jubiläum des 25. Amtsjahres von Papst Johannes Paul II. spielten wir auf dem Petersplatz. Bei der italienischen Nationalhymne hat der gesamte Platz mitgesungen.“

Und wenn man nicht auf Tour für die Bahn oder große Bühnen geht? In Altenbeken ist das Bahn-Orchester vor allem eine kulturelle Instanz und gut vernetzt im Dorf. Nach wie vor sind mehrere Familien mit Musikern aus verschiedenen

Generationen in der Blaskapelle aktiv. Das älteste Mitglied ist 87 Jahre alt und das jüngste um die 10.

Dennoch gibt es einen Haken, was die Zukunft betrifft, weiß Ferdinand Heinekamp: „Es ist wichtig, dass

wir weiterhin musikinteressierte Kinder bei uns ausbilden.“ Nachwuchs gibt es zwar – über gewöhnliche Mundpropaganda, nicht über die Bahn – es ist aber problematisch, gerade die jüngeren Mitglieder in der Musikausbildung zu halten: „Klar, die Pubertät, da werden Mädels interessant.“ Das Freizeitangebot ist heute viel größer. Besonders das Abitur nach der 12. Jahrgangsstufe habe dem Bläserorchester einen echten Strich durch die Rechnung gemacht, findet Ferdinand Heinekamp. „Nach dem Nachmittagsunterricht kommt dann ein Schüler um sechs zum Musikunterricht und schläft mir fast ein. Dann ist natürlich der Abiturjahrgang jünger und beginnt früher die weitere Ausbildung.“ Und die kostet Zeit, die man nicht für das Üben oder das Vereinsleben hat.

Schon 1999 wurde das BSW-Orchester in das Bahn-Orchester Altenbeken umbenannt. Die Betonung im Namen liegt seitdem auf Altenbeken.

In der Eggegemeinde tritt das Orchester nach wie vor häufig auf. „Einmal ist das Frühjahrskonzert etwas, worauf man sich stark vorbereitet“, sagt Saxophonist Maximilian Radoy. „Wir spielen aber auch auf dem Maifest, bei kirchlichen Prozessionen, Schützenfesten oder dem traditionellen Nikolausfest.“ Maximilian Radoy ist jetzt seit neun Jahren Mitglied im Verein. Er ist ein gutes Beispiel für jemanden, der in die Musik investiert hat und deswegen dranbleibt. Auch wenn



Ein Freitagabend ohne Probe? Kaum vorstellbar.

„Tradition ist nichts Greifbares. Aber wenn man darüber nachdenkt, ist man stolz.“

er mittlerweile Student ist, findet er die Zeit für das Bahn-Orchester: „Die Freunde, die Gemeinschaft, der Spaß auf Ausflügen und das gemeinsame Musizieren – das ist begeisternd.“ Früher als Kind habe er auf den Festen das Orchester gesehen. Jetzt steht er selber auf der Bühne: „Man merkt, dass das Bahn-Orchester zu gewissen Veranstaltungen dazugehört und dass es ohne uns etwas anderes wäre. Tradition ist etwas nicht Greifbares. Aber wenn man darüber nachdenkt, ist man stolz.“

Maximilian Radoy empfindet Verantwortung dafür, diese Tradition fortzuführen, auch wenn er vielleicht nach dem Studium Altenbeken verlässt. Das Bläserorchester ist Heimat für ihn. Einen Freitagabend ohne Probe? Das kann er sich kaum vorstellen.

Gegründet für geistliche Anlässe

Einmal durch das 20. Jahrhundert: eine kurze Geschichte des Bahn-Orchesters

Das heutige Bahn-Orchester wurde 1919 als „Musikkapelle Altenbeken“ von Vikar Schnieder aus Benhausen gegründet. Der Geistliche brauchte die musikalische Unterstützung für kirchliche Anlässe.

Zur ersten Probe erschienen fünf Musiker. Doch schon fünf Jahre später spielte die Kapelle öffentlich in Theatern oder im Kino.

Mit dem Zweiten Weltkrieg erlebte auch die Musikkapelle einen Einbruch. In den Nachkriegsjahren war es schwer, an Musiker, Geld und Instrumente zu kommen. Berufsmusiker erhielten bei Auftritten den Vorzug. Deshalb schlossen sich die Altenbekener, fast alle waren Bahner, dem Reichs-

bahn-Sozialwerk an – dem späteren Bundesbahn-Sozialwerk (BSW).

In der Folge lebte das Orchester auf. Vor allem der heutige Ehrenmitglied Alfons Kersting, der das BSW-Orchester von 1970 bis 1984 leitete, und sein Nachfolger Martin Gentejohann führten das Orchester zu neuen Maßstäben in Sachen Erfolg und Qualität. 1997 wechselte das Orchester den Proberaum und zog vom Altenbekener Bahnhof in die Eggehallen. 1999 benannte sich das BSW-Orchester in Bahn-Orchester Altenbeken 1919 um.



Fotos: Bahn-Orchester

„Ich wollte diese Uniform tragen“

Die Buker Husaren haben so viel Nachwuchs wie noch nie. Darauf können sie mit Recht stolz sein, denn diesen Erfolg haben sie sich vor allem mit ihrer engagierten Jugendarbeit verdient. Schon immer waren die Blasmusiker ein lebendiger Bestandteil des Dorflebens. Das lockt auch junge Leute an, die Teil der Tradition werden wollen.

von Joshua Suwelack

Blasmusik mit Tradition

Die Vereinsgeschichte der Buker Husaren begann mit der Gründung des Spielmannszuges Buke im Jahr 1949, der sich 1952 der Freiwilligen Feuerwehr anschloss. Die Verbindung besteht bis heute. Der Schwerpunkt des Repertoires liegt auf historischer Marschmusik. Je nach Anlass spielen die Buker Husaren aber auch klassische Musikstücke sowie Pop- und Filmmusik. Ihre Musik führte das Trompeterkorps unter anderem nach Frankreich, Schweden, England, Italien, Russland und in die USA.

Florian Gräf stammt aus einer musikalischen Familie. „Meine Mutter spielt Klavier und mein Onkel ist Trompeter von Beruf und spielt im Orchester.“ Schon früh drückte der Onkel seinem Neffen eine Trompete in die Hand. Während Florian Gräf zu Hause auf dem Instrument übte, erlebte er auf Dorfveranstaltungen regelmäßig Auftritte der Buker Husaren. „Die waren in Buke immer präsent.“

Eines war besonders verlockend. „Diese Uniformen waren und sind schon etwas Besonderes“, erinnert er sich. „Als ich die gesehen habe, wollte ich unbedingt selbst eine haben und mitmarschieren.“ An einem Freitagabend klopfte der kleine Florian Gräf mit seiner Mutter an die Tür des Proberaums der Buker Husaren. Seitdem gehört er dazu.

Heute ist Florian Gräf 26 Jahre alt, hat an der Musikhochschule Detmold Trompete studiert und ist der Diri-



gent der etwa 45 aktiven Musiker der Buker Husaren. In der Jugendabteilung hat sich seit seinem Beginn bei der Bläsertruppe einiges geändert. Die Nachwuchsarbeit wurde zum 70-jährigen Bestehen deutlich professionalisiert - mit Erfolg: „Heute gibt es über 20 Jungen in der Jugendabteilung.“

Um sich für die Zukunft gut aufzustellen, haben die Buker Husaren ein neues Ausbildungssystem eingeführt. Neben Florian Gräf, der Trompete und Tenorhorn unterrichtet, arbeitet der ehemalige Berufsmusiker Alexander Wagner mit den Posaunenschülern. Die Musikpädagogin Kazuyo Tsunehiro bildet die Kinder aus, die die Trommel oder das Schlagzeug erlernen wollen.

Für die Nachwuchs-Blasmusiker wurde ein Prüfungssystem eingeführt. „Die E-Prüfung erfolgt nach zwei Jahren Unterricht, die D1-Prüfung nach vier Jahren. Dann sind die meisten etwa 16 Jahre alt.“ Danach darf



Foto: Flüter

im Orchester mitgespielt werden. „Alleine im letzten Jahr bestanden zehn Kinder diese Prüfung.“

Kazuyo Tsunehiro beginnt lange vor einem Eintritt bei den Buker Husaren mit der musikalischen Schulung, und zwar, wenn sie im Kindergarten den Kindern ein erstes Gefühl von Rhythmus mit auf den Weg gibt. Natürlich wird im Rahmen der musikalischen Früherziehung auf die Buker Husaren aufmerksam gemacht.

Um die Kinder in der Grundschule für eine musikalische Ausbildung zu begeistern, werden sie von Florian Gräf besucht, der dann immer einen Gartenschlauch mit sich trägt. „Der soll je nach Länge und Tonlage die verschiedenen Blasinstrumente imitierten.“ Wenn Gräf dann in den Schlauch bläst und ihm tatsächlich Töne entlockt, sorgt das nicht nur für Heiterkeit. Selbst diejenigen, die nichts mit der Blasmusik verbinden können, merken, wie vielfältig Musik und Musizieren ist.

Die beste Werbung für den Nachwuchs sind die Kinder selbst. Die Jugendabteilung tritt immer wieder in Buke auf und erregt beim Weihnachtskonzertvorspiel oder beim Dorf- und Pfarrfest viel Aufmerksamkeit. Auf dem Schützenfest spielen die jungen Musiker schon Polken und kleine Märsche.

Neben der Musik zählt vor allem die Gemeinschaft. Kanu- oder Fahrradtouren, Kinobesuche oder ein Tag im Trampolinhaus stärken das Gefühl, ein wichtiges Mitglied der Gruppe zu sein. Und was ist, wenn die Jugend vorbei ist? „Sicher, ab dem 18. Lebensjahr ist die Herausforderung definitiv schwierig, junge Leute zu halten“, meint Trompeter Jonas Bölte. „Nach der D1-Prüfung gehen einige. Aber man geht hier eine starke Bindung ein. Das bleibt, auch wenn man wegzieht.“ Florian Gräf und er selbst leben in Paderborn. An ihrem Engagement für die Buker Husaren ändert das nichts.

Florian Gräf dirigiert – Lukas, Tristan, Jasper, Lukas und Tahrim (von links) trompeten d'accord.



Auf gute Nachbarschaft

Die Marienloher staunten nicht schlecht. Beim Nachbarschaftsfest im vergangenen Herbst stellte sich eine Gruppe vor, die selbst gut informierte Marienloher nicht kannten. Der Name war Programm: „Marienloher nehmen sich Zeit“ – Zeit für andere, für Hilfe und Unterstützung. Die sieben Frauen, die heute der Nachbarschaftshilfe angehören, haben erlebt, dass Menschen in ihrem Heimatort dringend ihre Unterstützung brauchen. Sie kennen aber auch das Gegenteil: Nämlich, wie schwer es ist, mit der Nachbarschaftshilfe auf sich aufmerksam zu machen und akzeptiert zu werden.

von Karl-Martin Flüter (Text und Fotos)

Die Frauen der Initiative „Marienloher nehmen sich Zeit“ (v.l.) Christa Kröger, Meike Pelizaeus, Uschi Kitzmann-Schäfers, Marita Hentze und Marita Rüsing.



Marita Hentze (59) betreut einen älteren Herren: „Es macht großen Spaß, sich um ihn zu kümmern.“



„Ich wollte etwas Sinnvolles machen“: Uschi Kitzmann-Schäfers (67) ist seit 2018 in der Initiative.



„Es geht darum, Menschen am Rande der Gemeinde aus der Einsamkeit zu holen.“ Das ist die Motivation von Christa Kröger (54).

Christa Kröger ist seit den Anfängen dabei. „Wir wollen uns Zeit zum Zuhören, zum Kennenlernen und für Gespräche nehmen“, erinnert sie sich an die Anfänge der Gruppe „Marienloher nehmen sich Zeit“ im Jahr 2014. Wie sie hatten sich die meisten Initiatoren bereits in der katholischen Kirchengemeinde engagiert. Die neue Gruppe betonte von Anfang an ihre Unabhängigkeit. Das fand das Verständnis des damaligen Pfarrers Heinz-Josef Löckmann, der das Projekt unterstützte.

Die Gruppe ging planmäßig an ihre Aufgabe heran. Man wollte wissen, welche Form der Unterstützung sich Marienloher wünschten. So startete die Initiative 2014 eine Fragebogenaktion im örtlichen Supermarkt. 100 Marienloher antworteten. Die meisten Befragten wünschten sich mehr Möglichkeiten, einander kennenzulernen, gegenseitige Unterstützung – etwa kleinere Erledigungen im Krankheitsfall – und ein Beratungsangebot für Notfälle: Eben alles, was eine gute Nachbarschaft ausmacht.

Es ist leichter, zu den Betroffenen zu gehen

Doch auf den mutmachenden Auftakt folgte eine zähe Anfangsphase. Die neue Gruppe bot eine offene Sprechstunde im Marienloher Jugendtreff „Café del Mar“ an. Trotz Zeitungsberichten und einem Flyer, der überall auslag, war die Sprechstunde kaum besucht. Dabei hatten sich die Mitglieder der Gruppe ernsthaft auf ihre Arbeit vorbereitet und einen Kurs der Caritas für Ehrenamtliche besucht. Offensichtlich war die Hemmschwelle zu groß, wenn die Betroffenen kommen mussten. Es war leichter, zu ihnen zu gehen.

Die Frauen änderten ihre Strategie und entwickelten die unterschiedlichsten Angebote: Fahr- und Besuchsdienste, Leseförderung für Schüler, aber auch hauswirtschaftliche Hilfen. Das Wichtigste aber ist: Sie sind da, wenn jemand Hilfe sucht und Fragen hat. „Wir sind eigentlich Vernetzer“, sagt Christa Kröger. Es ist ein festes Prinzip der Gruppe, bei Bedarf an die Profis weiterzuvermitteln: Sozialarbeiter, Beratungsstellen, Pflegedienste, Vereine oder Priester.

Mit der neuen Flexibilität hatte „Marienloher nehmen sich Zeit“ einen Platz im Marienloher Vereinsleben gefunden. Das ist nicht selbstverständlich, denn die Vereinsstrukturen in dem Dorf sind gut entwickelt. Die neue Initiative legte es erst gar nicht darauf an, als Konkurrenz wahrgenommen zu werden. „Wir sind kein Verein“, sagt Meike Pelizaeus. Auch die Bindung an eine der beiden großen Kirchen wird bis heute nicht betont – obwohl gute Beziehungen in die Kirchengemeinden hinein bestehen und sich die Gruppe regelmäßig im katholischen Gemeindezentrum trifft. Pragmatisch, offen für alle, flexibel in den Angeboten: So tritt die Initiative an. Sie versteht sich eher als der Kitt zwischen den Vereinen als eine Alternative. „Wir wollen für alle Marienloher da sein“, betont Monika Hentze.

Es bleibt das „tolle Gefühl“ anderen geholfen zu haben

Marita Rüsing hilft neben der Arbeit und der Familie in der Offenen Ganztagschule der Marienloher Grundschule drei Kindern beim Lesen oder den Mathe-Hausaufgaben. Auch als Sprachpatin für eine Syrerin, die in Marienloh lebt, ist sie unterwegs. Das dauert mal eine Stunde, manchmal aber auch viel länger, wenn sie zum Essen eingeladen wird. Mehr soll es nicht werden. Alle Frauen sind über 50, berufstätig oder im

Ruhestand in andere Aufgaben eingebunden. Das Zeitmanagement ist deshalb ein großes Thema bei allen Frauen. Achtsam zu sein bedeutet auch auf sich selbst zu achten und Überforderung zu vermeiden.

Die Gruppe besteht übrigens ausschließlich aus Frauen. „Das ist eben so“, sagt eine von ihnen, „Männer gehen lieber zum Werkeln in den Keller.“ Wie auch vielen Vereinen fällt es auch der Gruppe schwer, junge Marienloher als Helfer zu gewinnen. Diese Altersgruppe ist einfach zu sehr in das Arbeits- und Familienleben eingebunden. Da macht „Marienloher nehmen sich Zeit“ keine Ausnahme.

Die Zielgruppen sind Neubürger und Senioren

Die soziale Beziehungslosigkeit zieht auch in Marienloh immer mehr ein. Der Ort ist bei Berufspendlern beliebt, weil er vor den Toren Paderborns liegt und das Bauen hier günstiger ist. Die Neubürger wohnen im Dorf, haben aber ihren Lebensmittelpunkt weiter in der City: Arbeit und Freizeit, Schule und Freundschaften spielen sich dort ab.

Ganze Viertel drohen deshalb, ihren sozialen Zusammenhalt zu verlieren oder ihn erst gar nicht zu entwickeln. „Marienloher nehmen sich Zeit“ hat deshalb vor allem zwei Zielgruppen ausgemacht: Neubürger, die Interesse daran haben, einen Einstieg in das Dorfleben zu finden und ältere Menschen. Auch die Senioren sind oft alleine, weil sie kaum aus dem Haus kommen und Partner und Freunde gestorben sind.

Um den sozialen Zusammenhalt zu festigen, feierte Marienloh im vergangenen Jahr ein Fest für alle Neubürger. „Marienloher nehmen sich Zeit“ war an der Vorbereitung beteiligt und konnte sich an dem Abend den Gästen vorstellen. „Das war ein voller Erfolg“, erinnert sich Marita Hentze an diesen Abend. Der Abend endete mit vielen Gesprächen. Viele Marienloher wollten mehr wissen und wiesen auf Menschen in Marienloh hin, die vielleicht Hilfe brauchen könnten.

Das war eine Ermutigung, denn die sieben aktiven Frauen der Gruppe sind immer noch ein wenig auf der Suche nach ihrer Rolle. Wenn sie sich treffen, geht es regelmäßig auch darum, über die eigenen Aufgaben zu reden und neue Bedarfe zu finden.

Zur 800-Jahr-Feier war die Gruppe eingeladen

Die grundsätzliche Offenheit, sich immer wieder neu zu definieren, unterscheidet „Marienloher nehmen sich Zeit“ von festen Vereinsstrukturen, wo es Vorstände, Satzungen und feste Aufgabenbereiche gibt. Diesen ganzen Überbau spart sich die Gruppe.

Das macht vieles leichter, erschwert vielleicht aber auch die Arbeit. So richtig einschätzen können viele Marienloher nämlich die scheinbar lockere, dabei in sich doch sehr gefestigte Initiative noch nicht. Es bleibt eine gewisse Distanz. Es gab sogar schon Prüfungsbesuche von Honoratioren, erinnert sich die Gruppe leicht amüsiert. Aber alle waren erleichtert, als es danach hieß: „Die sind in Ordnung.“

So wird die Initiative allmählich im Dorf bekannt. Das zeigt sich bei der 800-Jahr-Feier Marienlohs im Paderborner Rathaus. Anders als früher, als die Gruppe bei offiziellen Anlässen schon mal vergessen wurde, haben die Frauen dieses Mal eine Einladung erhalten – und selbstverständlich haben sie alle ohne Ausnahme an der Feier für ihr Dorf teilgenommen.



„Mir ist wichtig, die Menschen zusammenzubringen“, sagt Meike Pelizaeus (52).



„Wenn ich nicht mehr kann, soll sich auch jemand um mich kümmern“, sagt Marita Rüsing (58).

„Marienloher nehmen sich Zeit“

Menschen aus Marienloh, die hin und wieder Hilfe und Unterstützung brauchen, und alle, die ehrenamtlich mithelfen wollen, können sich jederzeit bei der Initiative „Marienloher nehmen sich Zeit“ melden..

Kontakt

Telefon: 0157 51 96 49 84

E-Mail: nachbarschaftshilfe@marienloh.de

www.marienloh.de/nachbarschaftshilfe

„Es gibt zwei Welten im Dorf“

Ein Gespräch mit Astrid Fernhomberg-Hennemann über die Quartiersentwicklung in Neuenbeken

Anlaufstelle und Börse für Informationen

Astrid Fernhomberg-Hennemann ist Ansprechpartnerin im Quartiersbüro Neuenbeken, einer Anlaufstelle und eine Informationsbörse für alle Bürger, vor allem aber für ältere Menschen. Nach dem Gespräch wird die Caritas-Mitarbeiterin mit einem Kleinbus und sechs Frauen aus Neuenbeken nach Paderborn fahren, dort den Dom besichtigen und gemeinsam ein Café besuchen. Solche Ausflüge gehören zum regelmäßigen Programm des Quartiersbüros. Wenn im Herbst die Finanzierung ausläuft, wird das Quartiersbüro nach drei Jahren geschlossen.

Kontakt:

Quartiersbüro Neuenbeken
Alte Amtstraße 64
33100 Paderborn
Franz-Pfanner-Haus
Tel. 05252/9650156
quartiersbuero-neuenbeken@caritas-pb.de

Öffnungszeiten:

mittwochs 14.00 – 16.00 Uhr
und nach Vereinbarung

Frau Fernhomberg-Hennemann, wie ist das Dorfleben in Neuenbeken?

Neuenbeken hat eine gute Vernetzung der Einwohner und Vereine. Dennoch habe ich Menschen getroffen, die von bestehenden Angeboten nicht wussten und manchmal auch deshalb nicht so gut in den Ort eingebunden sind.

Gibt es in Orten von der Größe wie Neuenbeken zwei Welten: die eine der Menschen, deren Familien hier schon immer leben, die hier aufgewachsen sind, und die zweite Welt derjenigen, die zugezogen sind?

Ja, diese zwei Welten gibt es wie wahrscheinlich in jedem Dorf. Manchmal habe ich das Gefühl, dass beide Gruppen es bei diesem Zustand vielleicht belassen möchten – sowohl die Einheimischen als auch die, die neu sind.

Wie schwierig ist es, diese Haltung aufzubrechen?

Wenn ich in Vereine komme und versuche, dort über Bedarfe und vielleicht fehlende Angebote zu sprechen, dann ist die Reaktion meisten verhalten. Die Leute sind eben vernetzt. Es gibt hier auch Menschen, die hier wohnen, aber in Paderborn leben und arbeiten. Interesse am Dorfleben besteht dann eher nicht.

Wie haben Sie es geschafft, Teil der dörflichen Strukturen zu werden?

Es gibt beispielsweise den Seniorentreff und ich bin dankbar, dass ich mitmachen durfte, weil das ein Türöffner war. Das sind fünf Frauen, ich bin die sechste, die zusammen alle zwei Wochen den Seniorentreff organisieren. Wir holen die Teilnehmer ab, backen und machen Programm. Es gibt Andachten und wir feiern Messen. Eine ganz tolle Sache, zu der gerne auch andere hinzukommen können, auch Menschen, die noch nicht so lange in Neuenbeken wohnen.

Was gibt es im Dorf – was fehlt?

Es gibt einen Arzt im Dorf – die Arztpraxis aus Altenbeken hat hier eine Dependence. Die Apotheken in Altenbeken und Benhausen haben Lieferdienste. Es wäre jedoch besser, wenn wir eine Apotheke hätten, zu der man als älterer Mensch auch mal selber gehen kann. Es gibt keine Bankfiliale mehr, nur noch Bankautomaten. Der Bäckerlade bietet auch Lebensmittel an. Es



Foto: Flüter

fehlt aber ein größerer Einkaufsmarkt. Andererseits hat Neuenbeken einen Kindergarten und eine Grundschule. Das ist schon gut. Auch der öffentliche Nahverkehr ist gut. Die Busse fahren jede halbe Stunde.

Das ist ja eine ganze Menge. Gibt es Wünsche aus der Bevölkerung?

Ich habe bei einem Pfarrfest danach gefragt. Damals gab es kaum Antworten. Nur einige Jugendliche wünschten sich eine Pizzeria. Ich glaube, gerade die alteingesessenen Neuenbekener fühlen sich sehr wohl in ihrem Ort. Die haben ihre Beziehungen und ihre Termine. Karneval, Maibaumfest, Schützenfest, St. Martin, Nikolaus: Das ist ein festes Jahresprogramm. Zu Nikolaus werden alle 80-Jährigen im Dorf von der Feuerwehr besucht. Die sind tagelang unterwegs. Das ist hier schon etwas Besonderes.

Was haben Sie anders oder neu gemacht?

Wir vom Quartiersbüro haben die Kaffeefahrten, „Kaffeeklatsch“ nennen wir das, eingeführt. Das nehmen die Senioren gerne an. Auch den Mittagstisch, der einmal im Monat im Kloster der Missionsschwestern stattfindet. Wir bieten dann auch einen Fahrdienst an. Die Klosterküche bekocht uns gut. Nach dem Essen machen wir ein kleines Programm, das kommt gut an.

Was bleibt nach dem Ende des Quartiersbüros?

Schön wäre es, wenn sich Ehrenamtliche finden, die die Angebote auch in Zukunft weiterführen.

	<p>provITA ambulante Hauskrankenpflege Anja Berners</p>
<ul style="list-style-type: none"> - Grund- und Behandlungspflege - Hauswirtschaftliche Hilfen - Urlaubs- und Verhinderungspflege - Hausnotruf / 24 Std. Rufbereitschaft - Pflegeberatung und -schulungen 	
<ul style="list-style-type: none"> - Betreutes Wohnen in der arminiusRESIDENZ <p>provITA ambulante Hauskrankenpflege Arminiusstr. 39 33175 Bad Lippspringe</p> <p>Telefon: 05252/940992 Telefax: 05252/940993 E-Mail: info@provita.org Internet: www.provita.org</p>	

Individuelle Kachelofenbau GmbH –
Thomas Luther
Adenauerstraße 78 · 33184 Altenbeken
Telefon 0 52 55 - 93 15 58

Wir sind fachgeprüfte Bestatter im Handwerk.
Unser Markenzeichen steht für besondere Qualität.

Fachwissen & Menschlichkeit

Tel. 05252/4422
Bad Lippspringe & Paderborn
www.bestattungen-thiele.de

KLAUS THIELE
Bestattungsinstitut

Fordern Sie unsere kostenlose Broschüre an!

STRANDGUT
TREIBGUT
MÜLLFLUT

GREENPEACE
greenpeace.de/wellemachen

Foto: © Wilmo / Greenpeace

GÄSTEHAUS
Missionshaus Neuenbeken

Alte Amisstraße 64 · 33100 Paderborn-Neuenbeken
Tel. 05252-9650-0 · www.MissionshausNeuenbeken.de

Qualitätsgesteher
Wanderbares Deutschland

TISCHLEREI THOMAS SCHULTE

Bad Lippspringe
☎ 05252/4224
www.tischler-schulte.de

BESTATTUNGEN THOMAS
SCHULTE

WESTFALEN ENTDECKEN



€ 36,90

€ 36,90

Ludwig Teichmann

Annette Fischer

DIE SENNE ENTDECKEN

NATUR ENTDECKEN

Ein Naturparadies im Wandel der Jahreszeiten

Gebunden, 320 Seiten

ISBN 978-3-89710-681-9

In der Senne befindet sich die größte zusammenhängende Heidelandschaft in Nordrhein-Westfalen. Heideflächen mit Magerrasen, Sanddünen und Moore verleihen dieser Kultur- und Naturlandschaft einen einzigartigen Reiz. Da ein großer Teil der Senne als Truppenübungsplatz genutzt wird, ist sie weitgehend von Zersiedelung und industrieller Nutzung verschont geblieben. Nicht zuletzt dadurch findet sich in der Senne eine reichhaltige und einzigartige Flora und Fauna.

Ludwig Teichmann nimmt den Leser mit auf eine Reise in die Senne im Laufe der Jahreszeiten, von denen jede diesem besonderen Naturraum eine ganz eigene Atmosphäre und Stimmung verleiht

Streifzüge zwischen Eggegebirge, Weser, Sauerland und Senne

Gebunden, 271 Seiten

ISBN 978-3-89710-639-0

Von der Warburger Börde bis zum Brakeler Bergland, am Tal der Weser entlang und im Delbrücker Land bestimmen Vielgestaltigkeit und Abwechslungsreichtum das Bild der Landschaften und ihrer naturräumlichen Besonderheiten.

Auch im Paderborner Hochland und am Steinhelmer Becken offenbaren sich Geheimnisse oft erst auf den zweiten Blick:

Verborgene Schönheiten entdecken und Bekanntes, auch Alltägliches im wahrsten Sinne des Wortes in einem neuen Licht sehen – darum geht es Annette Fischer, die als Fotografin Natur und Landschaft zwischen Weser und Diemel, Alme, Lippe und Ems erkundet.

www.bonifatius-verlag.de

BONIFATIUS

DRUCKEREI | HANDEL | MEDIENGESTALTUNG | VERLAG

BONIFATIUS GmbH

Karl-Schurz-Straße 26 | 33100 Paderborn

Fon 05251 153-171 | Fax 05251 153-108

E-Mail verlag@bonifatius.de